

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 85/86 (1925)
Heft: 2

Artikel: Alte Wandmalereien in der Kirche zu Egollon (Kt. Neuenburg)
Autor: P.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-40052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE RESTAURIERTEN FRESKEN IM REFORMIERTEN KIRCHLEIN ZU ENGOLLON, VAL-DE-RUZ.

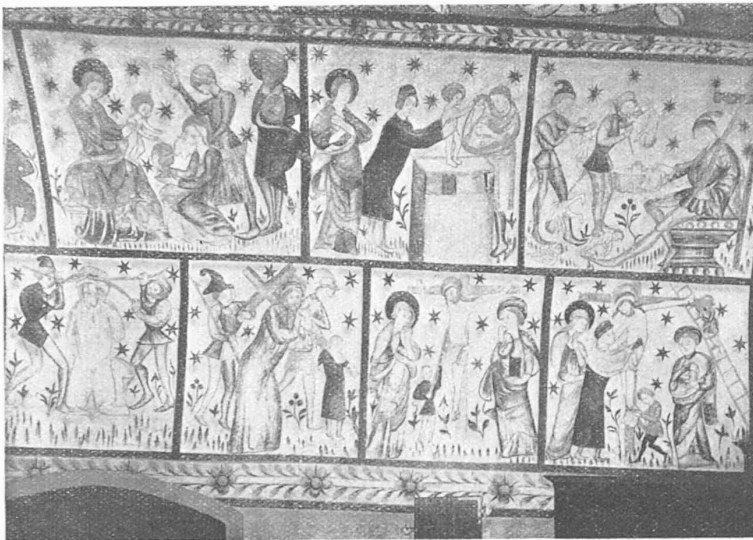


Abb. 1. Nordwand des Chors in Engollon, mit Darstellungen aus dem Leben Christi. Von den insgesamt 20 Feldern sind 13 erhalten geblieben.

Der Umbau des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen

durch die Arch. SCHÄFER & RISCH, Chur und Zürich.

Ein Titel statt eines Aufsatzes. Er soll unsern Lesern bloß sagen, dass an dieser Stelle, in heutiger Nummer, eine eingehende Darlegung dieser grossen und aussergewöhnlich mannigfaltigen Bauaufgabe hätte beginnen sollen — wenn nicht eine unerhoffte aber wertvolle Bereicherung des Abbildungsmaterials erst so spät sich gezeigt hätte, dass die Clichéherstellung für heute nicht mehr möglich war. So waren wir, mit Rücksicht auf eine organische Einfügung in den von Erwin Pöschel (dem bewährten Redaktor der Bündner Bürgerhausbände) verfassten Erläuterungstext genötigt, den Beginn dieser Veröffentlichung auf Nr. 4 zu verschieben und statt dessen in dem kurzen Bericht über die Fresken von Engollon ein anderes Kapitel über die Erhaltung alter Baudenkmäler zu bringen, womit unsere Leser für heute freundlich vorlieb nehmen wollen. Red.

Alte Wandmalereien

in der Kirche zu Engollon (Kt. Neuenburg).

Der Zeitschrift „Heimatschutz“ (Heft 7, Jahrg. XIX), entnehmen wir den Bericht von der glücklichen Auffindung und Erhaltung gotischer Fresken in der reformierten Kirche zu Engollon (Val de Ruz). Das Befremdliche, dass dergleichen gerade in einer so kleinen Ortschaft auftaucht, erklärt sich daraus, dass Engollon, eine Gründung des Klosters Môtiers, ursprünglich die Pfarrkirche der ganzen Talschaft war, von der sich dann aber ihre Filialen Valangin, Boudevillers, Fontaines, Cernier selbständig machten. Auf Grund der Kostüme lassen sich die Malereien gegen die Mitte des XV. Jahrhunderts datieren, ihr Stil erscheint eher altertümlicher; eine häufige Erscheinung provinzieller Arbeiten. Der Maler hielt sich äusserlich in den Einzelheiten an die Mode, ohne die ihr zu Grunde liegende innere Entwicklung selber mitmachen zu können.

Im Ganzen machen diese Arbeiten einen erstaunlich modernen Eindruck, bei aller Mittelmässigkeit im Einzelnen zeigen sie feinstes dekoratives Empfinden, ein untadeliges Gefühl für die Füllung der Fläche. Ganz unstruktiv, von blossen Linien ohne Körperwert gerahmt, überziehen sie den ganzen kleinen tonnengewölbten Chorraum. Die sehr lockere Komposition vermeidet es glücklich, grössere Massen

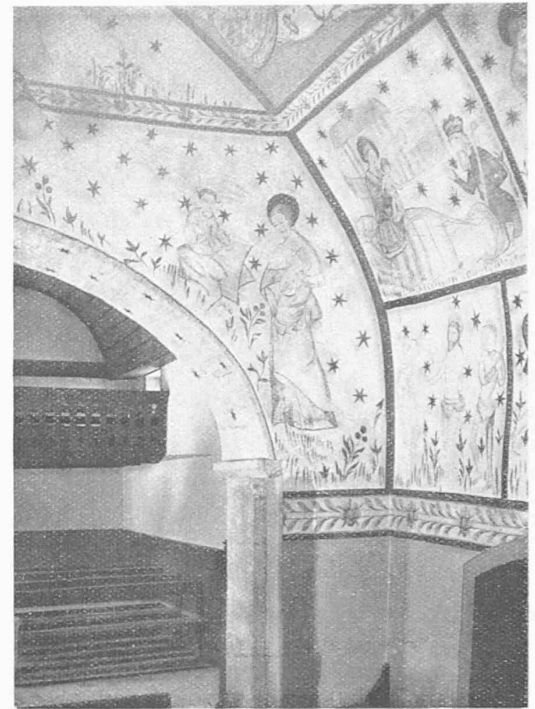


Abb. 2. Nordwestecke des Chors. An der Westwand die hl. Caecilie mit musizierendem Engel.

zusammenzuballen, wie sie andererseits auch noch die sich ergebenden Zwischenräume mit Sternen bestreut, um eine ganz gleichmässige Verteilung der Farbakzente über die Wände hin zu erreichen, was hier ganz besonders reizvoll geglückt ist.

Die Farbigekeit wird mit den Abschattierungen nur dreier Farben bestritten, mit rot, gelbem Ocker und grünlichblau; sie wirkt nicht malerisch, sondern graphisch. Wie weit die Restaurierung den ursprünglichen Charakter verändert hat, lässt sich auf Grund der Abbildungen nicht sagen, sehr glücklich und geradezu vorbildlich ist aber die Art, wie der Restaurator, Mr. A. Blailé, die leeren Felder, deren Bemalung zerstört ist, mit Pflanzenwerk und Sternen ausgeschmückt hat: Die Fläche wird dadurch gleichmässig ausgefüllt und damit der alte Gesamteindruck wiederhergestellt, ohne dass die historische Echtheit des Erhaltenen durch moderne Nachahmungen im alten Stil verwässert würde (Abb. 4). Hoffen wir, dass nun die Stammheimer Bilderstürmer nicht den Kreuzzug wider Engollon predigen, um auch diese papistischen „Kilchengötzen“ zu zerkratzen und auszurotten!

P. M.

Heimatschutz und Luzerner See-Quai.

Wie in Nr. 26 letzten Bandes angezeigt, veranlasst uns ein Schreiben der Sektion Innerschweiz der Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz, auf diese Angelegenheit (siehe „S. B. Z.“ Bd. 84, Nr. 15 vom 11. Okt. 1924) zurückzukommen, und auch einige allgemeine Bemerkungen daran zu knüpfen.

1. Bemerkungen zum Thema Luzerner Seequai.

Der Vierwaldstätter-See ist eine der romantischsten Gegenden, die es überhaupt gibt. Liebliche und grandiose Szenerien sind in unglaublicher Weise durcheinander gemengt, Felswände, Obstgärten, Buchen- und Tannenwälder, ehrwürdige Bauernhäuser, grüne Matten, Schneefelder, Kastanien- und Nussbäume, Frauen in der Nidwaldnertracht, Alphütten, Fremdenablisements, Kühe mit Kuhglocken, Rütli, Tellskapelle, Haus zur Treib, Dampfschiffe, Burg-

DIE RESTAURIERTEN FRESKEN IM REFORMIERTEN KIRCHLEIN ZU ENGOLLON, VAL-DE-RUZ.

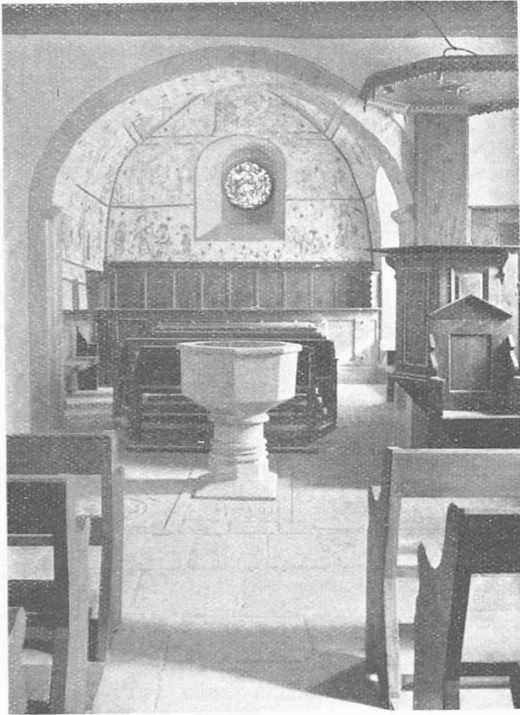


Abb. 3. Gesamtbild des Chors gegen Osten. Gothicischer Taufstein, alte Grabplatten, im Hintergrund alte Stuhlung.

Glichés
aus dem
„Heimat-
schutz“.

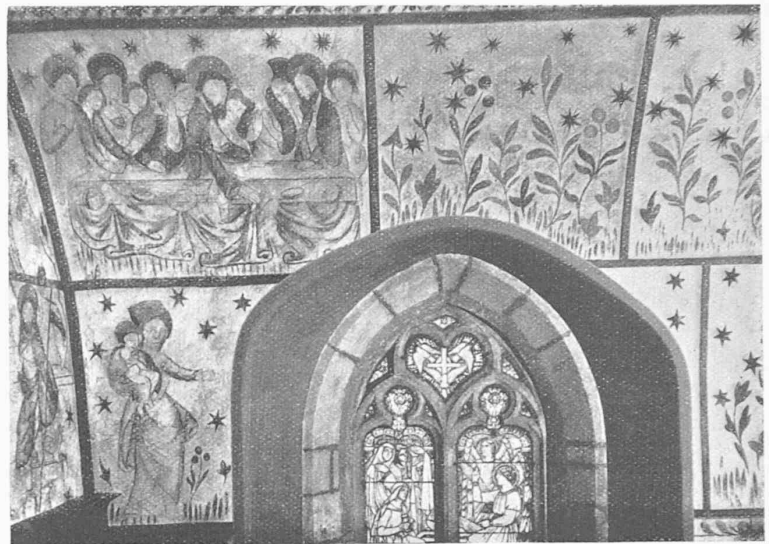


Abb. 4. Südwand des Chors der Kirche in Engollon, Malerei links alt, rechts neu. Glasmalerei im Fenster neu von Jules Courvoisier.

ruinen, Drahtseil- und Zahnradbahnen, Ruderboote, Gott-hardbahn, Feigenbaum und Lorbeer, Engländer und wan-dernde Schulklassen, Föhn und Gewitterstimmungen, vene-tianische Nächte und pathetische Sonnenuntergänge.

Für Abwechslung ist also hinreichend gesorgt, und es gibt sogar Leute, die dieses Uebermass von Romantik manchmal als etwas beengend empfinden. Und so ist es jedesmal eine angenehme, letzte Steigerung in der Reihe der Eindrücke, wenn man vom See her gegen Luzern kommt und endlich eine klare, straffe, feste Uferlinie sieht. Die Stadt ist nun einmal ein Architekturprodukt, und darum ist es gerade hier durchaus organisch, dass diese Stadt mit einer architektonischen Linie, mit einer Mauer sich entschlossen gegen den See abgrenzt. Besonders nötig ist dies für das in Frage stehende Aussenquartier mit seiner lockern Bebauung, wo die Stadt ohne feste Fassung in den See zu zerbröckeln scheint. Das Luzerner Stadtbild selber ist dann auch wieder reich belebt und gegliedert, da tut ihm eine energische Umrahmung durch die Uferhorizontale besonders gut, so wie man ein Bild rahmt, um durch die einfach-geradlinige Fassung seine innere Bewegung zu steigern. Die Luzerner sollen froh sein, dass sie einen so schönen Quai haben; wenn die Fremden, und zwar die sehr mondänen und weitgereisten Fremden, deren sich Luzern rühmen kann, fänden, der Quai sei eine gar so abscheuliche „Eisenbahn-Laderampe“, wie der „Heimat-schutz“ (ausgerechnet der „Heimatschutz“!) behauptet, so würde sich nicht der Corso gerade dort entwickelt haben. Aber die architektonische Strenge wird eben nicht nur vom See aus als wohltuend empfunden, sondern auch von der Landseite. Wenn man aus der romantischen Wirrniss und Enge der alten Stadt heraustritt, wirkt die Grosszügig-keit dieses Quai befreiend, als schönste Ueberleitung zum glatten Spiegel des Sees (den allerdings der Luzerner Heimatschutz auch noch mit Seerosen bepflanzen möchte).

Für diese Schönheiten der geraden Linie, wie für die Zusammenhänge städtebaulicher Einheiten überhaupt scheinen viele Leute kein Auge zu haben, sie kleben am Einzelnen, am Kleinen; anders ist der Vorschlag, die 415 m Quaiverlängerung als romantisches Pseudo-Naturufer anzu-

legen, gar nicht verständlich. Wir behaupten durchaus nicht, dass der jetzige Quai architektonisch eine Idealanlage sei; gewiss ist die Bepflanzung geometrisch-starr, das Ganze etwas schematisch, aber das sind innerhalb des bestehen-den Rahmens beim Neubau leicht zu berichtigende Mängel, und keine Gründe, das Kind mit dem Bade auszuschütten und etwas vollkommen anderes zu machen: Der bestehende Quai ist ein nicht in allen Teilen ideales Exemplar des richtigen, wie wir glauben hier sogar allein richtigen *Typus*. Dass aber die überreiche Romantik der Luzerner Fernsicht in einem straff architektonischen Quai ihre schönste Wider-lagerung findet, sieht man in Luzerner Heimatschutzkreisen selber offenbar nicht ein, im Gegenteil, man hat an dieser Romantik von grossartigstem Aussmass noch nicht genug, und will sie darum auf den besagten 415 Metern erst recht nochmals überbieten, mit Aufschüttung wechselnder Breite, kleinen Niveau-Unterschieden, fünf kleinen, sechs grossen Baumgruppen, Krokuszwiebeln, Schilf- und Seerosenbuchten: fürwahr ein fabelhafter „Ideenreichtum“, dem gegenüber das städtische Projekt „ein sprechendes Zeugnis von Ideen- und Gedankenarmut“ ist, wie sich die „Heimatschutz“-Ent-gegnung ausdrückt. Man darf aber nicht vergessen, dass es eben auf das *Format* der Ideen ankommt, und nicht auf ihre Anzahl, eine einzige ausgewachsene *gute* Idee ist mehr wert als ein Dutzend kleinlicher Ideen, und mit solchen ist ja Luzern reichlich gesegnet; ein „Gletscher-garten“ scheint uns immerhin genug, in dem für 1 Fr. pro Kopf die Naturwunder der Vorzeit in Betrieb gesetzt werden. Gerade in Luzern, in so wundervoller Landschaft, sollte man doch allmählich zwischen wirklicher Natur und solchen Talmi- und Spielzeug-Natürchen unterscheiden können.

*

Soviel wäre zur Sache zu sagen, aber wir benützen die Gelegenheit, zu den Heimatschutz-Polemiken einmal einige *grundsätzliche Bemerkungen* anzuschliessen, mit denen wir uns nicht allein wissen, und die gerade im Interesse der Heimatschutz-Bewegung selber gesagt werden müssen. Die „S. B. Z.“ hat diese Bestrebungen von jeher nach besten Kräften gefördert, sie hat sich mit Wärme für die Erhaltung der Stammheimer Malereien, des Muraltengutes, des Beckenhofes, der Luzerner Obergrund-Allee eingesetzt, um nur einiges aus letzter Zeit zu nennen; sie widmet gerade im vorliegenden Heft einen Artikel mit Bildern den glück-lich wiederhergestellten Fresken zu Engollon; gegen den Vorwurf prinzipieller Gegnerschaft braucht sie sich also nicht erst zu verwahren. (Schluss folgt.)